







davon war in Deutsch gehalten, geschrieben von Esther Corless, einer Schweizerin, die Clive Corless und damit alten englischen Adel geheiratet hatte. In gleichem Maße wie Esther und Clive war die alte Lady Corless von dem jungen Deutschen angetan. Sie hatte das letzte Wort. Schon mit 23 Jahren verfügte Richard Bödeker offenbar über eine entmachtende Überzeugungskraft. Was kaum vorstellbar ist, wurde hier wahr: Lady Corless stellte einen jungen Deutschen ein, um die englischen Gärtner bei der Sanierung des zugewachsenen Gartens von Barnhill House in der Grafschaft Devon anzuleiten. Darüber staunte Bödeker in hohem Alter selbst noch.

Schon bald lernte er in Barnhill House Lord Saint Cyres von einem benachbarten Adelssitz kennen, der beim Thema Garten einen illustren Namen fallen ließ: Lancelot Brown. Der Gottähnliche der englischen Gartengeschichte hatte bei der Umgestaltung des Barnhill-Parks seine Finger im Spiel gehabt. Machten Lancelot „Capability“ Browns Fingerabdrücke diesen Park am River Exe zu einem Heiligtum?

Richard Bödeker hatte zwar von den Capabilities dieses Mannes gehört, aber intensiv beschäftigt hatte er sich bis dahin nicht mit diesem Mann. Entsprechend unbefangen ging er ans Werk und erkannte mit erstaunlich sicherem Blick die Defizite des Gartens. Das gefiel der Familie Corless. Mit welcher Selbstsicherheit er dies tat,



*Das Barnhill-Anwesen in einer Luftaufnahme. Hier erwachte Bödekers Lust an der Gartenplanung.☺*

wunderte ihn im späteren Leben immer wieder. „Ich räumte im Woodland erstmal ordentlich auf“, konstatierte er bezüglich einer alten Eibenallee. Sie war Jahrzehnte nach Browns Wirken im Rückgriff auf barocke Gestaltungsideen gepflanzt worden. Bödeker war diese Dissonanz aufgefallen und so ließ er die Eiben ausreißen. Die englischen Gärtner werden sich die Augen gerieben haben.

Wichtiger noch als die tägliche Arbeit bei der Sanierung des Gartens waren Richard Bödeker die persönlichen Beziehungen in Barnhill geworden. Clive Corless, der die meiste Zeit mit seiner Frau in Ilfracombe am Meer wohnte, habe ihm englische Höflichkeit und Manieren beigebracht. Und die *noblesse oblige* drängte Corless dazu, Bödekers rein gärtnerische Garderobe um einen gediegenen Anzug zu ergänzen. Dies hatte zwei Gründe. Erstens gehörte es sich für jeden erwachsenen Engländer, einen Anzug im Schrank zu haben, und zweitens war da seine Mutter, die „wunderbare typisch englische Lady“ Corless, die es sich angewöhnte, um neun Uhr die Glocke am Herrenhaus erschallen zu lassen und den jungen Obergärtner zum zweiten Frühstück zu empfangen. Zu diesem Ereignis am langen Mahagonitisch, an dem sie an der einen Stirnseite und er an der anderen saß, warf er sich dann in den Anzug und war der alten Lady ein charmanter Gesprächspartner. Man unterhielt sich über Gott und die Welt und natürlich über den Garten, so dass Richard Bödeker schnell die englische Sprache lernte, aber auch langsam das Interesse an Orchideen verlor.

Das hatte England geschafft: Es ging nun ums große Ganze. Orchideen waren zu schönen Details geworden, die das Leben bereicherten, die aber keine Triebkraft mehr waren, kein Drängen und Streben mehr befeuerten. Tagtäglich war er hier gefordert gewesen, zwischen Gut und Schlecht zu unterscheiden, Konsequenzen zu ziehen und Anweisungen zu geben. Richard Bödeker war in Barnhill auf sehr unmittelbare Weise zum Gestalter geworden, mit Axt und Säge, weniger mit Stift und Papier. Die Erfahrung, Landschaft zu gestalten und sei es allein durch das Wegreißen einer Eibenallee und das Auslichten eines Waldes, hatte eine Wucht entwickelt, die ihn weitertrieb.

Ein Schritt folgte auf den nächsten. So schön England, so virulent die Gartenkultur in diesem Land auch war, sein Fortkommen sah Richard Bödeker nicht im Ausland. Noch im Jahr 1956 schrieb er einen Brief nach Deutschland, der Adressat war Wilhelm Hübotter, „Onkel Hü“. Der Brief war kurz, ein ganz wesentlicher Bestandteil darin waren drei Sätze: „Ich würde gerne Gartenarchitekt werden. Wie macht man das? Wo wird man das?“ Ganz ohne Wehmut verließ er England 1957 mit Kurs auf Geisenheim. Hübotter hatte geantwortet. Geisenheim hätte zwar nicht die beste Hochschule, stand in der Antwort. Weihenstephan stünde auf Platz 1, Osnabrück auf Platz 2 und dann gäbe es noch Hannover und Berlin. Aber er selbst habe in Geisenheim studiert. „Die liegt in der schönsten Landschaft“, hatte Hübotter über diese Hochschule geschrieben.

